

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 52=72 (1906)

Heft: 38

Artikel: Über die Ausbildung des Infanteristen : ketzerische Vorschläge

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-98369>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 12.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Allgemeine Schweizerische Militärzeitung.

Organ der schweizerischen Armee.

LII. Jahrgang. Der Schweizerischen Militärzeitschrift LXXII. Jahrgang.

Nr. 38.

Basel, 22. September.

1906.

Erscheint wöchentlich. Preis per Semester franko durch die Schweiz Fr. 4. Bestellungen direkt an „Benno Schwabe, Verlagsbuchhandlung in Basel“. Im Auslande nehmen alle Postbureaux und Buchhandlungen Bestellungen an. Verantwortlicher Redaktor: Oberst U. Wille, Meilen.

Inhalt: Über die Ausbildung des Infanteristen. — Russland und die Alandsinseln. — 150 Millionen Yen Belohnungen für japanische Kriegsteilnehmer. — Ausland: Deutschland: Remontepreise. — Frankreich: Verfügung des Kriegsministers. Neue Aufmarschbahn. Erleichterung des Gepäcks. Versuche mit Nucléine. — Österreich-Ungarn: Tiroler Landesschützen. — England: Besichtigung der gesamten Artillerie des Aldershot-Armee-korps durch Generalleutnant French. Errichtung eines Generalstabes. Neue Ausbildungsbestimmung. — Japan: Neue Armee-Inspektoren. Abgabe von alten Gewehren. Remontierungsfrage.

Über die Ausbildung des Infanteristen. (Ketzerische Vorschläge.)

Die Beschäftigung mit den Grundgedanken der neuen Wehrverfassung, die an Stelle der alten Militärorganisation treten soll, in den Offiziersvereinen war so recht geeignet, die alten und jungen, hohen und niederen Führer aller Grade zum Nachdenken anzuregen. Nicht nur musste man seine Vorstellungen und Ideen aufs genaueste überprüfen und sich aufs peinlichste Rechenschaft über seine ureigensten, geheimsten Wünsche zu geben suchen, sie alle auf ihre Haltbarkeit vor dem Forum der Öffentlichkeit untersuchen, sondern man war gezwungen, auch die Gedanken anderer aufs sorgfältigste nachzudenken. Dabei kam man gar oft dahin, einzusehen, dass, was man sorgsam ausgeklügelt, gar nicht das war, was man eigentlich erstrebt und gewollt, weil dem Ganzen die grundlegende Prämisse fehlte, die einzig in der Praxis brauchbar ist. Hierin liegt ein ungeheurer Gewinn nicht nur für den Einzelnen, sondern für die Gesamtheit.

Allein der Gewinn ist noch viel bedeutender, als man auf den ersten Blick glaubt, wenn man bei solchen Betrachtungen gleich in die Tiefe dringt und sich nicht nur über das Rechenschaft gibt, was man anstrebt, d. h. nicht nur über das fertige Werk, über das Vollendete, sondern vornehmlich auch über die Mittel und Wege, die zum Endziele führen, die das zu erreichen gestatten, was man erringen will.

Ein Postulat war's, dem man überall freudig zugestimmt hat, die einen im weitestgehenden Sinne, die anderen etwas weniger energisch, ich

meine die Verlängerung des ersten Unterrichts, der Rekrutenschule. Die einen blieben dabei stehen und erklärten schlankweg, die weiteren Einzelheiten, die Art und Weise, wie die Mehrzeit verwendet werden solle, sei Sache späterer Überlegungen und werde seinerzeit die massgebenden Behörden beschäftigen; die anderen gingen weiter und warfen die Frage auf: Wo muss der Unterricht vertieft, wo muss er von Grund aus umgestaltet, wo muss er „modernisiert“ werden? Diese Frage gründlich zu studieren, ist gewiss des Schweisses der Edlesten wert, denn die Art und Weise, wie der Unterricht betrieben wird, ist massgebend für den späteren Wert der Armee. „L'Armée suisse est une des meilleures armées secondaires qu'on puisse voir en Europe“, hat Leutnant Clément-Grandcourt am Schlusse eines Berichtes über die schweizerischen Herbstmanöver von 1905 in der französischen Wochenschrift „La Revue du Cercle militaire“ geschrieben (vgl. „Unsere Herbstmanöver von 1905 in französischer Beleuchtung“ im Aprilheft der Schweiz. Monatschrift von 1906) und damit für jeden Offizier eine Frage aufgerollt, die des Nachdenkens wert ist — eine Armee zweiten Ranges... was will das heissen? Ist damit ein Tadel ausgesprochen? Ist es uns niemals möglich, eine Armee ersten Ranges zu besitzen? Gibt es keine Möglichkeit, uns emporzuschwingen zu jenen Höhen, nach denen wir streben, die uns als Ideal vor-schweben? Kämpfen wir wirklich vergeblich gegen alte, schlimme Gewohnheiten? Jagen wir einem Phantome nach, das wir nie zu erfassen vermögen? Solche und ähnliche Fragen müssen jeden be-schäftigen, der dieses Urteil liest.

Das war offenbar auch beim Verfasser eines kleinen Schriftchens von 30 Seiten der Fall, das soeben im Verlage von Arnold Bopp in Zürich erschienen ist und das sich „Zur Ausbildung des Infanteristen, Anregungen zur Vervollkommnung des Unterrichtes“ nennt. Hauptmann X. Neumann (wohl Pseudonym?) geht darin gar gründlich zu Werke, indem er eine Reorganisation des Unterrichts an Haupt und Gliedern verlangt, welches Unterfangen bei manchem Leser ein bedenkliches Kopfschütteln erregen wird. Ich will im Folgenden keine Kritik üben, sondern nur kurz über den Inhalt referieren. Greift dann der eine oder andere Kamerad zum Original, vertieft sich hinein und überprüft die darin niedergelegten Gedanken, so ist der Zweck dieser Zeilen vollauf erreicht.

Neumann fasst seine Ideen am Schlusse seiner Schrift in ein Resumé zusammen und schreibt: Den Fortschritt, den wir von der neuen Militärorganisation, von der verlängerten Rekrutenschule und den jährlichen Wiederholungskursen für die Ausbildung unserer Armee erwarten, werden wir nur dann erreichen, wenn wir im Unterricht geradewegs, unbeeinflusst durch die Hemmnisse der Tradition und fremder Vorbilder auf das Ziel lossteuern. Die Ausbildung zum Gefecht hat sofort, am ersten Dienstage zu beginnen; Gewehrgriffe, Soldatenschule und Exerzierübungen bilden nicht die Grundlage, sondern den allmählichen Ausbau, die Verfeinerung, die Vervollkommnung des Unterrichtes. Wohl ist nicht jeder geeignet, eine solche Ausgestaltung des Unterrichtes zu erfassen und durchzuführen, wir haben aber eine grosse Zahl tüchtiger, selbständiger und denkender Instruktionsoffiziere. Ihnen lasse man Spielraum ohne die beengenden Fesseln eines vorgeschriebenen Unterrichtsplanes. Bald wird sich zeigen, welch' ganz andere Resultate zu erreichen sind, selbst unter den jetzigen, möglichst ungünstigen Kasernenverhältnissen.

Unverzüglich ist die Verlegung der Kasernen an die Hand zu nehmen. Es wird sich erweisen, dass sich das mit merkwürdig wenig Geldopfern durchführen lässt. Aus dem Innern und der Umgebung der Städte müssen sie hinweg, unmittelbar zu einem geeigneten Schiess- und Übungsgelände, das nichts mit einem Exerzierplatz gemein hat. Die erste grundlegende Ausbildung zum Gefecht, alle Scheiben- und Schulschiessen müssen in nächster Nähe der Kaserne durchgeführt werden können; die ganze Dienstzeit ist für die Ausbildung auszunützen; die vorzeitige Verkürzung durch formelle Inspektionen und nachheriges Ausbummeln hat wegzufallen. Insbesondere sind die Inspek-

tionen beim Truppenzusammenzug der Vergangenheit zu überliefern.

Man sieht, Neumann verfährt gründlich und durchaus originell, jedenfalls kann ihm niemand vorwerfen, dass er fremden Götzen nachbete — nein, das ist Eigengewächs oder, wie ein bekannter moderner Schriftsteller sagen würde, kernige schweizerische Eigenart. Und wie sucht Neumann seine ketzerischen Ansichten zu begründen?

Die Äusserlichkeiten, meint er, die uns von einer Armee „ersten Ranges“ unterscheiden, sind in der Hauptsache die kurze Dienstzeit und die Abwesenheit von Berufscadres. Beide Unterschiede sind so einschneidend und so bedeutend, dass wir niemals auch nur im entferntesten auf den jetzigen Ausbildungsgrad gekommen wären, wenn wir in allem die stehenden Heere in verkleinertem Masstabe kopiert hätten. Von jeher waren wir gezwungen, aus unseren eigenen Verhältnissen heraus Neues, Eigenes zu schaffen, und auch heute und in der Zukunft werden wir nur dann unser Ziel erreichen, wenn wir, unbekümmert um das Tun und Lassen aller anderen Armeen, in der Ausbildung der Truppe unsere eigenen Wege einschlagen. Das Ziel, ja, das bleibt dasselbe: die Schaffung einer kriegstüchtigen Armee, die qualitativ hinter keiner anderen zurückstehen soll. Die Mittel hiezu können wir nirgends entlehnen; sie müssen unserer eigenen Geisteskraft entspringen.

Wenn wir eigene Wege gehen sollen, so kann dies natürlich nicht den Sinn haben, dass wir mit püffigen Künsteleien allerlei Schnickschnack betreiben, einen neuen Infanterieangriff erfinden, Revolverkanonen anschaffen und zwei Zelte pro Mann mitschleppen. Der „eigene Weg“ kann kein anderer sein, als der kürzeste, der geradeste, der vernünftigste. Alles, was nur durch Hinweis auf geschichtliche Entwicklung begründet werden kann, alles, was sich aus dem Garnisonsdienst stehender Heere zu uns herüber geschlichen, alles, was seine Berechtigung nur aus jahrzehntelanger Routine herholt, alles das ist Ballast, der uns unerbittlich auf der Stufe einer Armee zweiten Ranges festhält, indem er unsere Ausbildungszeit und die geistige Spannkraft ungebührlich belastet und die weitere Entwicklung hemmt. Wie sehr auch unser Ausbildungsgang von demjenigen der umgebenden Armeen abweichen mag, immer noch finden sich unverständliche und schädliche Anklänge an überlebte Gewohnheiten.

Längst ist man darüber einig, dass heute die Schlachten nicht mehr mit griechischer Phalanx und fridericianischen Linien geschlagen werden; der Kämpfer bewegt sich frei, in nur loser Berührung mit seinen Mitstreitern. Seine Waffen

sind nicht Spiess und Hellebarde, sondern das Gewehr, das Gelände, die Gewandtheit. Er drängt sich dem Feinde entgegen, soweit es dessen Feuer erlaubt; er drückt sich nieder, sucht den Schutz des Erdbodens, um ruhig sein Gewehr handhaben zu können; sucht sein Ziel, schießt, springt auf und stürzt sich vorwärts zu neuem Schuss und neuem Sprung. Der Schuss, der Sprung, die Deckung — das sind die drei Elemente der Schlacht; Elemente, die sich hassen wie Feuer und Wasser. Denn der Schuss erfordert die feinste physische Tätigkeit, die sich denken lässt, der Sprung die grösstmögliche körperliche Anstrengung. Der Sprung setzt Mut voraus und rücksichtsloses Drängen nach dem Ziel, die Deckung umgekehrt Verstand und kühle Ueberlegung. Und während dieses fortgesetzten schroffen Wechsels von Äusserungen ungehemmtester Muskelkraft und subtilster Präzisionstätigkeit, von grenzenlosem Mute und ruhiger Besonnenheit, da soll der Sinn noch gerichtet bleiben auf das, was die eigentliche Stärke der Truppe ausmacht: auf den Zusammenhang mit den Mitkämpfenden, auf die Unterordnung unter den Befehl des Kommandanten. Denn das ist und bleibt der Angelpunkt jeder kriegerischen Tätigkeit: die Willensvereinigung aller auf ein gemeinsames Ziel.

Zwei Momente bezeichnen den Endpunkt der Ausbildung des Infanteristen zum Gefecht: Mitten in der Aufregung des Schlachtfeldes muss er nach der Einsicht des Führers geleitet werden können. Beginn und Ende des Feuers, Ziel, Visierstellung darf nicht im Belieben des Einzelnen liegen, sondern in dem des Führers: das ist das Endziel aller Disziplin. Die Handhabung des Gewehrs soll dem Soldaten so selbstverständlich sein, dass sie seine Aufmerksamkeit nicht in Anspruch nimmt: das ist der Sinn des Drilles. Diese zwei Momente enthalten alles, was der Infanterist lernen und können muss. Es ist gerade genug, um unsere ganze Aufmerksamkeit während der gesamten Ausbildungszeit in Anspruch zu nehmen. Alles Abweichen und Belasten durch unwesentliche Tätigkeiten tut dem Endziel Eintrag.

Man sieht, Hauptmann Neumann hat nicht nur die Litteratur über die modernen Kriege ganz eingehend studiert, er hat auch die richtigen Folgerungen daraus gezogen und sucht das Ziel auf einem ganz neuen Wege — darin gipfeln die ketzerischen Ansichten — zu erreichen, denn dass wir noch weit davon entfernt sind, beweist uns die mangelhafte Feuerleitung und Feuerzucht, was er durch einige Beispiele zu belegen sucht.

Woher kommt es, fragt er weiter, dass wir trotz aller Anstrengung, trotz aller Mühe und Arbeit nur ein so klägliches Resultat erreichen? Das kommt daher, weil wir mit unserer militärischen Ausbildung zum Teil noch mitten im 18. Jahrhundert drinstecken. Trotz aller Bestrebungen der letzten Jahre, trotz der Arbeit einer grossen Zahl tüchtiger Offiziere, trotz aller wohlmeinenden Reglemente und Vorschriften, ist es uns noch nicht gelungen, uns vollständig von veralteten militärischen Anschauungen los zu machen; denn das Hauptfeld unserer militärischen Tätigkeit ist im allgemeinen der Exerzierplatz, die Haupttätigkeit in der Ausübung ist das Einüben der Exerzierformen, der Angelpunkt einer schneidigen militärischen Ausbildung ist der Exerzierdrill. Die Schlacht dagegen schlagen wir im freien Feld, in zerstreuter Ordnung, ohne peinliche Richtung und mit wechselnden Abständen (sollte wohl heissen: Zwischenräumen!). Und da wundern wir uns, dass im Manöver die ganze Exerzierausbildung verloren geht! Statt zu lernen was wir brauchen, lernen wir, was nichts nützt (ein recht scharfes und rasches Urteil!). Dem Rekruten, der militärisch unwissend, aber mit eindruckfähigem Sinn in den Dienst einrückt, dem werden mit der grössten Wichtigtuerei die Formen des Exerzierplatzes eingetrichtert (Kennt Herr Hauptmann Neumann den Wert des „Appelles“ nicht?). Ja, bis das „Hängt an, G'wehr!“ und das „Bei Fuss, G'wehr!“, das „Links und rechts schwenkt!“ nur einigermassen befriedigend geht, darf von Gefechtsübungen keine Rede sein. Das folgt erst später, so quasi als Belohnung (Wenn das irgendwo der Fall sein sollte, so hat Herr Neumann recht!). Bis dann dem jungen Soldaten die Grundzüge des Gefechts beigebracht werden, hat sich seinem Geiste schon die Beschränktheit der Exerzierplatzformen eingeprägt (Wenn die Voraussetzung richtig ist, stimmt auch der Schluss!). Er denkt ungefähr so: die beste militärische Leistung besteht in tadellosem Exerzieren; dazu braucht es Disziplin (Dann denkt der Rekrut eben sehr korrekt!); Gefechtsübungen sind aber nicht Exerzieren (Dann hat man ihn falsch belehrt!); folglich braucht es hier nur ganz wenig Disziplin. Wer hat es nicht schon erfahren, dass Gewehrgriffe, die auf dem Exerzierplatz ganz anständig gingen, im Felde gar nicht mehr zu erkennen waren? Ein Feuer, das auf dem Exerzierplatz spielend sich leiten liess, im Felde plötzlich durchging? Warum machen wir denn so unzählige Vorbereitungsübungen und verlieren damit die beste Zeit? Man führe den Rekruten ins Feld, ins Gelände, am ersten Tage schon, gleich nach der Erstellung

des Nominativetats, ohne irgend welche anderen Vorbereitungen. Dort bilde man im kleinsten Verbände eine Schützenlinie, ohne Kommando (das kommt erst später); man lasse die Leute diejenige Stellung einnehmen, die bei gutem Schussfeld am meisten Deckung gewährt, also gewöhnlich liegend; man erkläre ihnen gemächlich die Bewegungen des Fertig!, bezeichne ihnen ganz genau einen Zielpunkt auf etwa 300 m Entfernung, lasse die Leute darauf zielen, auch die wenigen, denen die Sache neu sein sollte; ein Blick über die Gewehre und der Leitende ist sofort belehrt über den Zustand seiner Truppe: jedes Gewehr, das nicht genau auf den angegebenen Zielpunkt gerichtet ist, verrät sich durch seine abweichende Richtung; das ist der erste Schritt zur Disziplin. Denn der Führer wird nicht ruhen, bis jeder einzelne den Zielpunkt gefunden hat, bis er imstande ist, wenn auch noch ungenau und unsicher, das Gewehr dorthin zu richten.

Hauptmann Neumann weiss, dass sich eine Flut von Einwänden gegen seine neue, ketzerische Lehre richten wird. Er hat sich gegen sie gewappnet und sucht sie zu entkräften. Vor allem aus beharrt er auf seiner Vorstellung, dass die Übungen der Soldatenschule keineswegs, wie immer behauptet werde, die Elemente seien für die Gefechtstätigkeit und sucht den Grundsatz zu beweisen: Keine einzige Übung der Soldatenschule hat etwas gemein mit der Gefechtstätigkeit, nicht einmal die kommandierten Ladebewegungen. Immerhin wird zugegeben, dass eine durch guten Exerzierdrill vorbereitete Truppe die Gefechtsdisziplin im allgemeinen etwas rascher erlangen wird, als eine schlecht exerzierende! Neumann bekennt sich übrigens als Anhänger genauen Exerzierens, weil er dessen wohltätigen Einfluss auf die ganze Dienstauffassung kennt, weil er das Hochgefühl selber empfunden hat, das einen Soldaten durchströmt, wenn er einer flott exerzierenden Truppe angehört; er weiss auch, dass es der gut exerzierenden Truppe allein gelingen wird, am rechten Ort und zu rechter Zeit in die Schlacht einzugreifen. Allein deshalb ist das Exerzieren doch nicht Vorbedingung, Grundlage für die Gefechtsausbildung, sondern der Schliff, die Politur der militärischen Ausbildung überhaupt, und er möchte es deshalb namentlich auf den Schluss, die Tage nach dem grossen Ausmarsch, der Inspektion anlegen, wenn der Eifer zu erlahmen beginnt.

Um die Richtigkeit seiner Ansicht zu beweisen, braucht er ein höchst drastisches Beispiel, indem er sagt: Wäre der Exerzierdrill wirklich die Grundlage jeder militärischen Tätigkeit, so dürfte ja auch mit dem Reitunterricht des Kavalleristen

erst nach einigen Wochen vorbereitender Rekrutenschule begonnen werden. Zuerst müsste der künftige Reitersmann auf dem Exerzierplatz lernen, die Kniee durchzudrücken und die Hand an die Hosennaht zu legen; dann erst wäre ihm das militärische Wesen soweit beigebracht, dass er den richtigen Begriff hätte, wie dem Pferde die Hüften zu geben sind! Oder man könnte ihn auf ein hölzernes Pferd setzen, um ihm Haltung, Sitz und Zügelführung einzutrichtern, damit er dann später auf dem wirklichen Pferd keine Schwierigkeiten mehr habe. Das ist bisher noch niemandem eingefallen, und mit Recht: der Kavallerist kann gar nicht früh genug aufs Pferd gesetzt werden. Ist auch anfänglich alles mangelhaft an ihm, so ist der Unterricht eben dazu da, um ihm diese Mangelhaftigkeit auszutreiben. Den Infanteristen glaubt man aber unbedenklich auf ein solch hölzernes Pferd, den Exerzierplatz, setzen zu dürfen und meint, was wunder für eine Ausbildung man ihm gegeben habe, wenn man ihn mit inhaltlosen Formen müde gedrillt hat . . .

In logischer Weiterentwicklung seiner verfochtenen Ansichten verlangt Neumann, dass die kostbare Dienstzeit auch bis zum letzten Augenblick nutzbringend angewendet werde. Aus diesem Grunde ist ihm der gegenwärtige Betrieb der Inspektionen ein Greuel, weil sich heute der militärische Unterricht oft weniger um die Ausbildung für den Krieg drehe, als vielmehr um die Sorge, dass bei der Inspektion alles klappe — und da hat er entschieden gar nicht so ganz Unrecht, wie jeder weiss, der schon mit dabei war. Ein Leiter eines grossen Unternehmens inspiziere seine Arbeiter unvermutet bei der Arbeit, er kündige sich nicht lange vorher an und verlange nicht, seine Untergebenen im Sonntagsstaat auf freiem Platze feierlich versammelt zu sehen; es dürfe dabei auch kein kostbarer Arbeitstag verloren gehen, wie das bei unseren Besichtigungen oft genug der Fall sei. Dass naturgemäss die Schlussinspektion nach beendeten Herbstmanövern schlecht wegkommt, dürfte niemanden verwundern. —

Und nun: Was sagen wir zu diesen ketzerischen Ansichten? Hat Hauptmann Neumann recht? Ist seine neue Methode die allein seligmachende Panacée, die alle Übel heilt? Ich will die Fragen nicht beantworten, das muss jeder Leser selber tun, und er wird es nach kurzem Besinnen tun können, wenn er die Originalbroschüre ganz gelesen hat. Es ist eine alte Geschichte: Wenn etwas neues auf den Plan rückt, so bewegen sich dessen Verfechter in Extremen, und andererseits herrscht auf militärischem Gebiet im allgemeinen ein ganz ausgesprochener Konservatismus. Sollen wir also

Neumann nachleben? Die Beantwortung dieser Gewissensfrage liegt in dem alten geflügelten Worte: Prüfet alles und das Beste behaltet! Ja, prüfen wollen wir sie, genau prüfen, diese ketzerischen Ansichten, vielleicht dass dann aus der gewissenhaften Prüfung heraus ein Baum wächst, nicht der Baum der grauen Theorie, sondern der grünende Stamm freudig spriessenden Lebens mit den goldenen Äpfeln der Erkenntnis dessen, was unserem Heere not tut.

M.

Russland und die Alandsinseln.

In der gut informierten Stockholmer Presse findet nunmehr über den Stand der Alandsinselanangelegenheit folgende Ansicht Vertretung: „Worauf die Russen mit ihren militärischen Dispositionen auf den Alandsinseln und an der Südwestküste Finnlands abzielen, lässt sich noch nicht genau bestimmen. Allein das eine scheint klar, dass die dort getroffenen Massregeln mehr als nur die Verhinderung des Waffenschmuggels nach Finnland bezwecken. Die auf Aland von ihnen postierten Infanterieabteilungen treffen Vorbereitungen wie für einen längeren Aufenthalt, und die Passagen zwischen den Alandsinseln und den Buchten der finnischen Küste werden durch ein russisches Kriegsschiff sorgfältig überwacht, während andere Massregeln auf die Absicht, die Alandsinseln zu einer Militärstation zu machen, hindeuten. Mit einem Wort, alles weist auf die Möglichkeit hin, dass die Alandsinseln und jener Teil der finnischen Küste eventuell zu einer maritimen Operationsbasis umgestaltet werden sollen.“

Nach Anführung aller der Vorteile, die Russland aus einer solchen Flottenbasis erwachsen, und die in Verbindung mit den festen Plätzen Kronstadt, Sweaborg und Libau seinen Gürtel am baltischen Meere vervollständigen, und seiner Flotte eine Angriffsposition ähnlich der der Japaner bei Tsushima verschaffen würden, wird auf die besonderen Gefahren hingewiesen, die eine derartige Situation für Schweden bieten würde, indem sie die Notwendigkeit für dieses in sich schliesst, entsprechende Vorsichtsmassregeln zu treffen, wie die, ihre Hauptflottenbasis von Karlskrona nach Stockholm zu verlegen, eine andere Flottenstation an der Küste von Norrland zu errichten und seine verfügbaren Streitkräfte beträchtlich zu verstärken. Derart wird gezeigt, was eine entgegen den bestehenden Verträgen erfolgende Umwandlung der Alandsinseln in eine neue Flottenbasis von Seiten Russlands, für Schweden und seine Verteidigungsmittel bedeuten

würde. Dass derartige Absichten von Russland gehegt werden, ist früher allerdings wiederholt geleugnet worden, und, wie verlautet, noch neuerdings in einer Note an die Westmächte, die vertragsmässig berechtigt sind, solchen Absichten entgegen zu treten, indem sie auf der Aufrechterhaltung der betreffenden Klausel des Pariser Vertrages bestehen. Allein die Existenz eines solchen offiziellen Dementis würde die vorhandenen Tatsachen materiell nicht alterieren. Der englische Minister des Auswärtigen, Sir Edward Grey, behauptete jüngst, dass das russische Auftreten auf Aland, so weit ihm bekannt sei, in Schweden keine Besorgnis hervorrufe. Dort erregte allerdings jenes Auftreten mehr Erstaunen wie Besorgnis; allein nichtsdestoweniger ist wahr, dass dasselbe Schweden im höchsten Grade interessiert, und obgleich man es dort nicht zum Anlass unnötiger Beunruhigung oder Nervosität machen will, ignoriert man dasselbe keineswegs.

150 Millionen Yen Belohnungen für japanische Kriegsteilnehmer

Japan wird die Angehörigen seiner Land- und Seemacht, die ihm den Sieg über Russland erkämpft haben, im Verhältnis zu seinen beschränkten Mitteln reich belohnen. Wie in manchem Anderen, so könnten auch hierin die Staaten des alten Europa von ihrem Nachahmer, dem jungen modernen Japan, allbereits lernen. Anderswo hat es Dezennien gebraucht, bis man als Pflicht empfand, für jene einigermassen auskömmlich zu sorgen, die für die Grösse des Vaterlandes gekämpft und geblutet haben.

Mit dem Empfang der Belohnungen hat die Flotte bereits den Anfang gemacht und zwar sind zuerst die Maate und Matrosen bedacht worden. Es wird amtlich mitgeteilt, dass 37 von ihnen den Kinschi Kunscho erhalten haben, ein Ehrenkreuz, mit dem eine jährliche Pension von 200 Yen (525 Franken) verbunden ist und 6450 die 7. Klasse des Ordens der aufgehenden Sonne, die dem Inhaber alle Jahre 100 Yen bringt. In Deutschland bringen eisernes Kreuz und Militärehrenzeichen zwischen drei bis neun Mark pro Monat. Im ganzen sind 150 Millionen Yen für die Belohnungen angewiesen worden. Von dieser Summe sollen 123 Millionen Yen auf das Heer, 17 auf die Flotte und 10 auf die Nichtkampfteilnehmer beider entfallen. Nach diesen Angaben wird der Anteil der Flotte an den Geldbelohnungen bedeutend reichlicher ausfallen als der des Heeres, letzteres erhält pro Kopf 82 Yen, erstere 340. Welcher Gedanke dieser verschiedenartigen Bewertung der Tätigkeit der beiden Faktoren der japanischen Streitmacht zugrunde liegt, ist nicht erkennbar. Es sei aber